

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21, Leipzig, Volkszeitung Leipzig, Telefon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonntagen).

Inserate kosten die 8gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Verteilen von Prospekten ist 8.00 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Vertrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die jährliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verkauf, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude, Telefon: 2721.

Tageskalender.

Zum zweiten Vizepräsidenten des Reichstags wurde von der Schnapsblockmehrheit der Abgeordnete Prinz zu Hohenlohe-Langenburg bestimmt.

Die Geschworenen sprachen sämtliche Angeklagte im Rieker Werkkorruptionsprozeß frei.

Das englische Parlament ist gestern vertagt worden; die Neuwahlen sollen am 18. Januar n. J. vorgenommen werden.

Aus England und verschiedenen Gegenden Deutschlands kommen Nachrichten über schwere Sturmchäden.

Das Erwachen Egyptens.

Leipzig, 4. Dezember.

Sebenundzwanzig Jahre hält nunmehr England Egypten besetzt, und wie sich in diesen 27 Jahren die Stimmung der ägyptischen Bevölkerung gegen England gestaltet hat, das ist schon deutlich auf dem Kongreß in Genf zum Ausdruck, den Mitte Oktober ca. 120 Delegierte aus den Kreisen der ägyptischen Intellektuellen abhielten, um vor Europa für das Streben des ägyptischen Volkes nach nationaler Freiheit zu demonstrieren. Hier erhob sich das armenische Märchen, mit dem man sich nicht nur in bürgerlichen, sondern auch in gewissen sozialistischen Kreisen seit jeher getragen hat, als gäbe es so etwas wie eine „fortgeschrittene“ Kolonialpolitik, wofür eben Egypten als ein gutes Beispiel dienen könne. Unschicklich halten die beglückten Ägypter selbst vor den Wohlstan einer solchen Politik herzlich wenig, da sie sonst, wie sie es in Genf getan haben, nicht so ernst und entschieden die Forderung gestellt hätten, die Engländer mögen von ihren „Wohlstanen“ sofort befreien. Die Parole: Nieder mit der englischen Besetzung! war nämlich das Leitmotiv der gesamten dreitägigen Verhandlungen des Genfer jungägyptischen Kongresses, während die Forderung einer Konstitution nur den zweiten Platz einnahm. Wie sich dort der Führer der Nationalisten, Mohammed Farid Bey, ausdrückte, sei die Frage einer Konstitution eine Sache zwischen dem Volke und dem Khedive, von den Engländern aber fordern sie nur eins — die Zurückziehung ihrer Truppen.

Es wäre ganz leicht, die ägyptische nationalistische Bewegung zu kritisieren. Wie alle ähnlichen Bewegungen, trägt sie einen ausgeprägt bürgerlichen Charakter, indem sie von den Interessen der bestehenden Klassen ausgeht. Wenn die Ägypter z. B. sich darüber beklagen, daß alle

wichtigeren Stellen in der Verwaltung von jungen und unwissenden Oxford-Studenten besetzt werden, oder daß die Engländer die Ausbildung von höheren und professionellen Schulen hemmen, oder daß sie jeglichen industriellen Fortschritt außer auf dem Gebiete des Baumwollbaues unterdrücken, so ist daraus nur allzu klar ersichtlich, was damit gemeint ist, daß nämlich unter der englischen Herrschaft die Söhne der reichen Klassen keine Karriere im Staatsdienste oder in der Armee machen können, daß auf dem Gebiet der liberalen Berufe die Ausländer einen großen Vorzug vor den gebildeten Eingeborenen besitzen, und daß bei der Beschränkung der gewerblichen Tätigkeit auf nur ein noch so lukratives Gebiet die überschüssigen Kapitalien keine passenden Anlagen finden. Auch ist darin der bürgerliche Charakter der nationalistischen Bewegung nicht zu verkennen, daß das Los der großen Masse der Bevölkerung, der Millionenkategorie der Fellahin, bei der Aufstellung der nationalen und konstitutionellen Forderungen gar nicht in Erwägung gezogen wird, so daß man nicht einmal weiß, ob und inwieweit das eigentliche Volk bei einer Aenderung des Regimes gewinnen würde. Man spricht zwar von einem staatlichen Ankauf der schwerlastenden Hypotheken und der Umwandlung des jetzt zum größten Teile nur nominiellen Bauernbesitzes in einen wirklichen Besitz; allein man redet eben nur davon, aber weder im Programm noch in der praktischen Agitation der nationalistischen Parteien findet man davon bisher irgendwelche Spur.

Indessen nicht von diesem Standpunkte aus müssen solche Bewegungen beurteilt werden. Ein nationaler Kampf kann überhaupt nur sehr schwer soziale Momente in sich aufnehmen, da ohne Klassenkampf keine sozialen Momente aufstehen können und da die nationale Frage die Klassengegensätze entweder unterdrückt oder wenigstens vertuscht. Was der ägyptischen, wie allen anderen im Orient leuchtend aufgetauchten nationalen und konstitutionellen Regungen eine große Bedeutung und auch für uns Sozialdemokraten ein wichtiges Interesse verleiht, ist die in ihnen zum Ausdruck kommende Tatsache, daß die Ära der kapitalistischen Kolonialpolitik sich endlich ihrem Ende nähert. Bisher galt, und dem entsprechen auch die Tatsachen, daß, was auch das Kolonialkapital an Zerstörung leisten mag, es doch befruchtend auf die rückständigen Länder einwirkt, indem es ihre Produktivkräfte enorm entfaltet. Die nationalen und revolutionären Bewegungen im Orient — in Indien, Egypten, Persien, der Türkei und China — zeigen uns, daß dies nicht mehr der Fall ist. Umgekehrt. In diesen Bewegungen kommt nicht die Machtbegier einer Bourgeoisie zum Ausdruck, die auf dem vom europäischen Kapitalismus ernährten Boden entstanden und groß geworden ist, sie sind im Gegenteil nur ein Ausdruck des Verlangens nach freier Entfaltung eines aus alten vorkapitalistischen Zeiten stammenden

Bürgertums, das sich vom europäischen Kapitalismus gehemmt und gelähmt sieht. Um denselben Gedanken in ökonomischen Begriffen auszudrücken, so bedeuten alle diese freiheitlichen Bewegungen im Orient nichts anderes als eine Revolte der bereits in früheren Epochen geschaffenen Produktivkräfte gegen die Hemmungen, die ihnen der aus Europa eingebrungene Kapitalismus in den Weg stellt. So war beispielsweise Egypten lange bevor England des Niltals sich bemächtigte, auf dem besten Wege, in einen großen kapitalistischen Staat sich umzuwandeln. Der letzte unabhängige Vizekönig Ismail hatte Millionen und Abermillionen für Entwässerungsanlagen, Eisenbahnen, Telegraphen, Zuckerraffinerien, Baumwollspinnereien und sonstige industriellen Anlagen ausgegeben und die wirtschaftliche Tätigkeit des Landes auf eine für jene Zeit geradezu enorme Höhe gehoben. Aber gerade diese Hast, mit der er in dieser Richtung arbeitete, sie war es, die ihn in den Abgrund stieß. Hätten die Engländer damals in die politische und ökonomische Entwicklung Egyptens nicht gewaltsam eingegriffen, so wäre jetzt das Land großkapitalistisch. Aber die Engländer, gebrängt von der Hochfinanz und dem eben auftauchenden Imperialismus, besetzten das Land, und die wirtschaftliche Entwicklung Egyptens brach in fast allen wesentlichen Richtungen zusammen. Manche Industrien, wie die Tabakindustrie und die Baumwollindustrie, wurden, wie einst in Irland, mit Gewalt unterdrückt, und die anderen, dank den zahlreichen, nur auf Förderung des Baumwollbaues berechneten Maßregeln, verfielen allmählich der Stagnation. Selbst der Baumwollbau, diese dem Herzen des Lancashire Magnatenums so wertvolle Industrie, vermag kaum einen technischen Fortschritt binnen der letzten 25 Jahre aufzuweisen, und noch wird er in derselben Weise betrieben, wie zur Zeit von Ismail und früher. Für eine Bourgeoisie, die einmal auf dem besten Wege war, die gesamte europäische kapitalistische Kultur sich anzueignen, muß ein solcher Zustand ganz unerträglich sein, und so lehnt sie sich gegen die englische Wirtschaftsweise auf und fordert ihre sofortige Beseitigung.

Freilich spielen in der nationalistischen Bewegung Egyptens auch auswärtige Wirkungen mit. Zwar war der Gründer der modernen Bewegung, Mustafa Kamel Pascha, bereits am Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts propagandistisch tätig und sein nationalistisches Blatt, die Dewa, errang schon damals eine Popularität, die es zum vornehmsten Journal im mohammedanischen Osten machte. Allein wie es in seinem, nach seinem Tode veröffentlichten Briefwechsel mit Frau Adam und anderen französischen Freunden zu lesen ist, waren es erst die Siege Japans im Jahre 1904/05, die das nationale Selbstbewußtsein Egyptens besonders gesteigert haben. „Ist denn nicht das japanische Volk,“ schrieb er an Frau Adam, „das einzige orientalische Volk, das Europa den

Seuiletton.

Andreas Vöft.

Bauernroman von Ludwig Thoma.

(Nachdruck verboten.)

Dreizehntes Kapitel.

Aber während sich jetzt in Erlbach das Unrecht ausbreitete, wie die Kleeerde auf dem Felde, ging man anderwärts daran, Ruchblumen und Kletten und anderes Unkraut zu entfernen, damit das Recht ein freieres Wachstum haben sollte.

Ueber Nacht war Ruchbach ein Ort geworden, dem man Beachtung schenkte; ein Ort, in welchem Ereignisse vorfielen, so bemerkenswert, daß alle Zeitungen darüber schrieben. Die einen ausführlich, die anderen sehr kurz. Aber kein Blatt überging sie völlig. Waren Symptome beginnender Aufklärung oder Symptome der um sich greifenden Zuchtlosigkeit. Je nachdem man sie betrachtete.

Schüdel, Wimmer, Prantl. Wer kannte diese Namen? Waren sie je in Gegenden gedungen, wo keine Ruchbacher Wegzeiger standen? Kannte sie jemand außer den wenigen Menschen, die zu Ruchbach Kaisermehl kauften oder sich neue Absätze an die Stiefel schlagen ließen? Und jetzt las man überall, daß sich eine politische Bewegung zeige unter der Leitung eines gewissen Wimmer und eines gewissen Prantl. Des Jacobos Prantl, welcher sich seines Ruhmes erfreute; der auch bei tüchtler Witterung lange Stunden auf dem Marktplatz stand und die Augenbrauen so finster zusammenzog, als wolle er hier, just auf dem Fleck zwischen dem Sternbräu und dem Melber-Wimmerhause die neue Weltordnung aufrichten. Viele betrachteten ihn scheu und mit einem gewissen Grauen. Denn etwas Unheimliches haftet allen Menschen an, die an den Grundfesten des Staates rütteln.

In die Scheu mischte sich Ehrerbietung vor dem Manne, dessen Name in den Zeitungen stand, und der solchergehalt über das bescheidene Maß eines Ruchbacher Bürgers hinausragte. Und die Gestalt des grimmigen Schusters erinnerte die Ruchbacher an den Lärm, mit dem die Welt angefüllt war. Der nun auch in ihre stillen Behausungen drang.

Der Vater trug ihn mit, wenn er vom Abendtrunk heimkam; die Frauen brachten ihn aus den Läden, und wöchentlicher dreimal hatte das bürgerliche Zimmer wieder von Geschie, wenn sich zwei Westanbahnungen im Wochenblatte und im Anzeiger gegenübertraten. Und das war seit der Vorbereitungen, die die neuen Bauernbündler am 16. Dezember abhielten. Ober, um es genauer zu bestimmen, seit der Woche, welche diesem Ereignisse vorausging. Denn es wurde angekündigt und gepriesen, es wurde verächtet und verurteilt, schon vor es stattfand.

Nie vorher hatte der Seher des Herrn Adolf Schüdel so große Buchstaben in den Winkelhaken gesteckt als zu dieser Zeit. Es waren Buchstaben, welche der Bedeutung der Sache und den Worten des Jakob Prantl gerecht werden mußten. Buchstaben, die sich fett und schwarz auf das Papier dränaten und den Leser so ungestüm anschrten, daß ihm jeder Widerspruch in der Kehle hängen blieb. Sie waren von so gewaltigem Umfange, daß sie den Wegner erdrücken mußten, wenn er mit bescheidenen Lettern anmarschiert kam.

Aber Hefele sah sich vor und führte den Kampf für das Christentum mit dicker Schwabacher Schrift. Und so konnte das Ruchbacher Volk nicht mehr in beschaulicher Ruhe die Neugierten der Woche überblicken. Es wurde gezwungen, seine Aufmerksamkeit von nichtigen Dingen abzuwenden, um zu erfahren, daß nun endlich die Morgenröthe der Freiheit ihre bedenklichen Lichtstrahlen auf das dunkle Treiben des Zentrums werfe.

Doch stand dies nicht mit Sicherheit fest, weil schon den andern Tag in den Nachrichten die Erwartung ausge-

sprochen wurde, daß jeder halbwegs gebildete Mensch sich durch die gemeinen Angriffe angeekelt fühle, welche nur schlecht verborgenen fanatischen Haß gegen die Kirche zum Untergrund hätten. Auch dem Gefühl des Efels durfte man sich nicht ungestört hingeben, denn die düstere Antwort des Wochenblattes sagte, daß der Schreiber jener Zeilen, welcher offenbar den Kreisen des Zentrums entsprungen sei, im alten Rom sicherlich als Volksfeind behandelt und vom tarpejischen Felsen hinuntergeworfen worden wäre.

Wer mag es den Ruchbachern verargen, daß sie ängstlich auf den Sturmwind horchten, der um ihre Häuser pfliff und an ihren Fenstern rüttelte?

Und dann kam der 16. Dezember. Ein winterlicher Sonntag von freundlichem Ansehen. Ein Sonntag wie so viele andere mit Messe, Hochamt und Predigt. Mit Frühshoppen im Gasthaus zur Post, gesotteten und abgebräunten Würsten, und Weißwein dazu. Mit einer gebratenen Gans zu Hause und einem Nachmittagschlafchen.

Aber von da ab veränderte sich der feiertägliche Lauf der Ereignisse. Der Spaziergang mit Weib und Kind unterblieb, der Tarol beim Unterbräu wurde nicht gespielt. Die friedliche Erholung war verdrängt durch erbitterten Kampf. Den Nachmittag um vier Uhr war der große Saal im Sternbräu dicht besetzt. In langen Reihen waren Tische und Bänke aufgestellt; kein Platz war leer. Für die Honoratioren Ruchbachs waren vor der Rednerbühne einige Tische reserviert; hier saßen der Bürgermeister Huber und der alte Rentamtman Zinkel. Neben ihnen der Amtsrichter Kroiß, welcher als eifriger Anhänger der ultramontanen Partei bekannt war. Er unterhielt sich lebhaft mit dem Abgeordneten, Dekan Meß, welcher heute nicht fehlen durfte. Man sah außer ihm noch manchen Herrn im geistlichen Habit; meist behäbige Männer, deren Gesichtszüge mehr Gutmütigkeit als Fanatismus verrieten.

(Fortsetzung folgt.)